

Vom Urtypus des berner Bauernhauses

Autor(en): **Bieri, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **18 (1956)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-243210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM URTYP DES BERNER BAUERNHAUSES

Von W. Bieri, Langenthal

Im Oberraargau stehen noch zwei ganz aus Holz gebaute Bauernhäuser aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Da sie bald «den Weg alles Holzes» gehen werden, ist es angezeigt, sie in Wort und Bild festzuhalten. Dies um so mehr, als sie geeignet sind, über die ältesten Entwicklungsstadien des Berner Bauernhauses Auskunft zu geben.

Die zwei hier zur Sprache kommenden Häuser sind Hochstüdhäuser in Ständerbau, zweistöckig. Die Küche ist eine Rauchküche, das heißt sie hat kein Kamin und dient im oberen Teil zum Räuchern des Fleisches. Der Rauch sucht sich selbst irgendwo einen Ausweg. Alle heutigen Räume des Bauernhauses, mit Ausnahme der Einfahrt, sind in diesen Häusern bereits vorhanden und auch die Raumeinteilung entspricht weitgehend den neuzeitlichen Formen. Auch die Konstruktionsweise ist hoch entwickelt, und man ist geneigt, diesen Häusern eine längere Entwicklungszeit zuzubilligen. Bemerkenswert ist auch, daß sozusagen keine Verzierungen an Balken festzustellen sind, was so gedeutet werden kann, daß es sich um ein *Anfangsstadium* handelt. Der Grundriß der Häuser ist in beiden Fällen der gleiche und geht aus Abbildung 1 hervor. Beide Häuser sind noch bewohnt.

Das Haus in Melchnau, Abbildung 2, Länge 22,6, Breite 12 m, vom Jahre 1538, trägt die Jahrzahl in Stein gehauen über einem kleinen Kellerfenster. In der Front ist das Dach noch weiter herunter gezogen als auf den Traufseiten und von einer eigentümlichen Balkenkonstruktion gestützt (siehe Bild, links aussen). In der Front hat es nur ein Fenster neben der dortigen Türe, die in die Küche führt. Besonders bemerkenswert sind an diesem Bau die 72 cm hohe eichene Schwelle längs der Tenne und die gewaltigen Hochstüde, Querschnitt 46×33 cm. Man muß sich fragen, wie diese schweren Balken aufgestellt werden konnten. Das Haus gehört heute zum Teil der Burgergemeinde Melchnau, die es ganz erwerben und erhalten will. Der kleine Keller scheint bei diesem Haus von Anfang an bestanden zu haben, ist aber eher ein Arbeitsraum. Im Stallteil ist heute eine Wohnung eingebaut. Das Haus ist in ziemlich gutem Zustand.

Das Haus «Sepphütte» in Wynigshaus, Gemeinde Ochlenberg, Abbildung 3, Länge 20,5, Breite 11,8 m, vom Jahre 1551, trägt die Jahrzahl in Holz eingeschnitten über der oben ausgerundeten Haustür. Auch dieses Haus hat

die Front verbaut und dieser Vorbau birgt die Treppe in das obere Stockwerk. Die Fenster sind ebenfalls nur auf der Traufseite, mit Ausnahme eines Fensters in der Mitte, das ebenfalls in der Küch ist. Dieses Haus wurde ursprünglich ohne Keller erstellt. Ein solcher wurde erst 200 Jahre später unter das Haus gebaut, denn er trägt über dem Eingang in Stein gemeißelt die Jahrzahl 1741. Das Haus ist im Privatbesitz. Das Schindeldach ist sehr schadhafte und das Innere leidet deshalb sehr. Der Besitzer trägt sich mit dem Gedanken, das Haus abzubrechen.

Das Stockhaus von Inkwil, dessen Stock die Jahrzahl 1535 trägt, lasse ich hier unberücksichtigt, weil mir das Haus wegen seinen schon reichen Verzierungen und weil das Holz wesentlich besser erhalten ist, jünger zu sein scheint als der Stock, also wohl nicht mehr der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehört.

Auch das Haus in der Zielmatt bei Eggwil von 1540 mit seinen vier ursprünglichen Kellern können wir unberücksichtigt lassen, weil es einem andern Haustyp (Blockbau) und einer andern Entwicklungsreihe (Käserei) angehört.

Ebenso lassen wir das «Heidenhaus» in Großschneit bei Mittelhäusern außer Betracht, da es mir ein Sonderfall zu sein scheint, was schon aus seiner Größe, 28,7 auf 17,3 m hervorgeht.

Die beiden oben beschriebenen sehr alten Bauernhäuser sind, wie wir gesehen haben, von einheitlichem Typ. Sie haben in der Front nur ein Fenster für die Küche, haben die Küche in der Mitte des Hauses zwischen den traufseitigen Stuben und finden damit Anschluß an das *burgundische* Bauernhaus, das in seinen ältern Formen in den Kantonen Solothurn und Freiburg damit übereinstimmt. Bisher wurde das Berner Bauernhaus meist als alemanischer Typ angesprochen. Daß es mit den alten burgundischen Typen gut übereinstimmt, geht aus Abbildung 4 hervor. Dieses Haus von 1525 in Rumisberg im Bipperramt entspricht ganz den zwei oben beschriebenen, nur daß es, entsprechend dem vorhandenen Baumaterial, teilweise (nämlich die Frontwand) aus Bruchsteinmauerwerk erbaut ist. Das Bipperramt hat das solothurnische, also ein burgundisches Bauernhaus. Daß das beschriebene Bauernhaus ein burgundisches ist, geht auch daraus hervor, daß gleiche Häuser, auch neuern Datums, im Seeland gehäuft vorkommen.

Man kann die Frage aufwerfen, warum keine noch älteren Bauernhäuser zu finden sind. Könnte dies vielleicht damit zusammenhängen, daß in unserem feuchten Klima Fichtenholz nicht länger als 400 Jahre hält? Auch im Berner Oberland sind die ältesten noch stehenden Holzhäuser aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Gebirge gewachsenes Holz als dauerhafter gilt, weil es langsamer gewachsen ist. Vielleicht ist die Haltbarkeit von Fichtenholz unter unsern Verhältnissen sogar auf 300 Jahre beschränkt. Denn Holzspeicher aus dem 17. Jahrhundert, deren es noch eine ordentlich Anzahl gibt, sind teilweise in sehr bedenklichem Zustand, das

Holz ganz vermorscht und von Holzwespen zerfressen. Vielleicht haben die zwei oben beschriebenen alten Bauernhäuser noch 100 Jahr länger gehalten, weil in ihnen Rauchküchen sind. Der Rauch aus der Küche durchzog das ganze Haus und imprägnierte mit seinen Teerstoffen das Holz, das dadurch sehr haltbar wird. Wir haben es wohl diesen Rauchküchen zu verdanken, daß dieser älteste interessante Haustyp auf uns gekommen ist.

Wie hat nun das Bauernhaus vorher ausgesehen?

Können uns eventuell die *Bilderchroniken*, die Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sind, darüber Aufschluß geben? Der *Berner Schilling* zeigt auf mehreren Tafeln Bauernhäuser. Diese sind stets gleich gezeichnet. Sie können folgendermaßen charakterisiert werden: Fachwerkbau, Walmdach, keine Tenne, kein Stall. Solche Häuser finden wir im *Berner Schilling* in Belp, Gehristein, Köniz, Schwarzenburg, Ins. Die nämlichen Häuser finden wir im *Berner Schilling* auch bei Baar, Pfäffikon, Uznach, Wigoltingen, Ragaz und Montbéliard. Es ist nicht anzunehmen, daß alle diese Gegenden das gleiche Bauernhaus hatten.

Der *Spiezer Schilling* (der vielleicht vom nämlichen Schilling wie der «Berner» gemalt wurde), zeigt ein ganz anderes Bauernhaus. Hier ist es ein Holzhaus mit Satteldach, ebenfalls ohne Tenne und Stall. Verschiedene Ereignisse sind nun sowohl im *Berner* wie im *Spiezer Schilling* abgebildet, so bei Belp, Köniz, Schwarzenburg, Näfels, Freiburg und Montbéliard. *Dabei zeigt jeder sein stereotypes Bauernhaus, also zwei verschiedene Formen.*

Aus diesen Gründen müssen wir schließen, daß uns die *Bilderchroniken* über das Bauernhaus des 15. Jahrhunderts keine Auskunft zu geben vermögen. Also müssen wir einen andern Weg einschlagen.

Vorerst müssen wir uns die Zustände im 14. und 15. Jahrhundert vergegenwärtigen. Im 14. Jahrhundert waren die Bauern noch Hörige irgendeines Grundherrn (Adelsgeschlecht, Kloster, Stadt usw.). Die Größe eines «Bauerngutes» war damals 1 Schuppe = 12 bis 15 Jucharten. Für ein solches Gütlein brauchte es bei der damaligen extensiven Bewirtschaftung (alte Dreizelgenwirtschaft) nur ein kleines Haus. Dieses war deshalb ziemlich leicht gebaut und demontierbar. Es konnte abgebrochen und anderswo wieder aufgestellt werden. Deshalb gehörte es zur Fahrhabe.

Wie mag ein solches mobiles Haus der Schuppebauern ausgesehen haben? Nach der Bauweise kommt nur Ständer- oder Blockbau in Frage, nicht aber Fachwerkbau, weil in letzterem Fall nach jedem Umzug die Füllungen zwischen den Balken neu hätten erstellt werden müssen. Da keine Anhaltspunkte zu erkennen sind, daß es Blockbau gewesen sein könnte, bleibt nur der Ständerbau. Für diesen spricht auch, daß die oben beschriebenen sehr alten Bauernhäuser in dieser Bauweise errichtet, und wie wir dargetan haben, schon gut durchkonstruiert sind, also eine längere Entwicklungszeit verraten. Das Bauernhaus vor 1500 wird ein einstöckiges Hochstudhaus in Ständerbau mit

einem Walmdach aus Stroh gewesen sein. Vielleicht sind die in unsern Dörfern und besonders «nebenaus» noch anzutreffenden *Taunerhäuschen* mit Tenne und Stall für 2 bis 3 Kühe (Abbildung 5) die gradlinige Weiterentwicklung des Schupposebauernhauses des 14. und 15. Jahrhunderts, und sehen diesem noch einigermaßen ähnlich. Aber Bauernhäuser im heutigen Sinn sind das nicht; dafür sind sie zu klein. Immerhin können sie als die *Vorläufer* des Berner Bauernhauses angesehen werden.

Eigentliche Bauernhäuser entstanden erst, als die Häuser eine bestimmte Größe erreicht hatten und fest mit dem Boden verbunden, also nicht mehr Fahrhabe waren.

Wie ist nun der Übergang vom kleinen oben skizzierten mobilen Bauernhaus der Schupposebauern zu den besprochenen ältesten Berner Bauernhäusern zu denken?

Im 15. Jahrhundert wurden die unfreien, zinsenden Schupposebauern zu Erblehenbauern. Sie werden praktisch Besitzer des Lehengutes und können es auch verkaufen. Viele haben bald nur noch ganz wenig Boden, andere aber viel. Es kommen jetzt Bauerngüter vor mit der drei- und vierfachen Juchartenzahl einer ursprünglichen Schuppose. Diese großen Bauern bewirtschafteten wohl vorerst ihr zusammengekauft Land von mehreren kleinen noch mobilen Bauernhäusern aus. Dann stellte sich ein Bedürfnis ein für ein gutes Vorratshaus und einen Keller (der unter dem mobilen Haus fehlte). Um die Wende zum 16. Jahrhundert werden die ersten Speicher, die Heidenstöcke, erbaut, die fast ausnahmslos unterkellert sind. Da die Bauern sich nun auf ihrem Land sicherer fühlten, mit dem Boden fester verbunden waren und der größere Betrieb ein größeres Haus verlangte, wurden anfangs des 16. Jahrhunderts große, feste Bauernhäuser gebaut. Sie sind jetzt so groß und die Balken so schwer, daß sie nicht mehr mobil sind. Es sind die ersten Berner Bauernhäuser im heutigen Sinn. Da in der Gegend keine Beispiele für solche festen Häuser zu finden waren, wurde vielleicht das teilweise aus Stein bestehende Bauernhaus links der Aare als Vorbild genommen. So könnte es erklärt werden, daß die ältesten Berner Bauernhäuser burgundischen Einfluß zeigen.

Es dürfte kaum Zufall sein, daß die ältesten Speicher, die Heidenstöcke, und die ältesten noch stehenden Bauernhäuser in die nämliche Zeit (anfangs 16. Jahrhundert) zurückreichen.

Damit hätten wir einen weiteren und sehr triftigen Grund dafür, daß keine noch älteren Berner Bauernhäuser gefunden werden, weil es eben keine älteren gab.

Wenn die hier geäußerten Überlegungen zutreffen, dann hätten wir also mit den anfangs beschriebenen alten Bauernhäusern den Urtyp des Berner Bauernhauses vor uns.

Wie die Entwicklung dann weiter ging, geht aus Abbildung 6 hervor.

LITERATUR

- Badetscher, E.: Vom Bauernhaus im Kanton Bern.
Berner Schilling.
Bieri, W.: Die Entwicklung des Daches beim Berner Bauernhaus. Schweizer Bauer vom
24. Januar 1947.
Feller, R.: Geschichte Berns.
Geiser, K.: Studien zur bernischen Landwirtschaft.
Hunziker, J.: Das Schweizerhaus.
Laedrach, W.: Der Bernerspeicher.
— Das Emmentaler Bauernhaus.
Lutz, M.: 100 alte Berner Holzhäuser.
Marti, U.: Chronik der Gemeinde Bannwil.
Meyer, J. R.: Manuskripte zur Geschichte Langenthals, im Burgerarchiv Langenthal.
Rennefahrt: Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte.
Spiezer Schilling.

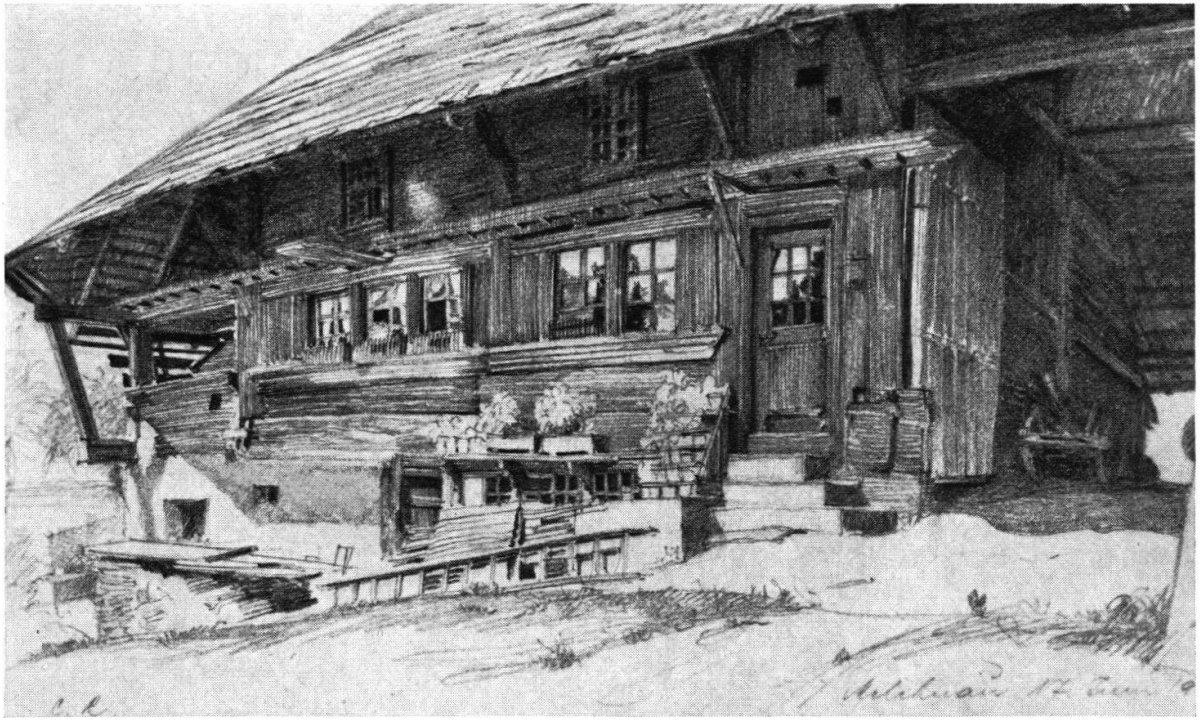


Abb. 2. Bauernhaus von 1538 in Melchnau. Zeichnung von G. Rechsteiner.



Abb. 3. Bauernhaus von 1551 in Wynigshaus, Gde. Ochlenberg.



Abb. 4. Haus von 1525 in Rumisberg, 1948 abgebrochen



Abb. 5. Taunerhäuschen in Obersteckholz.

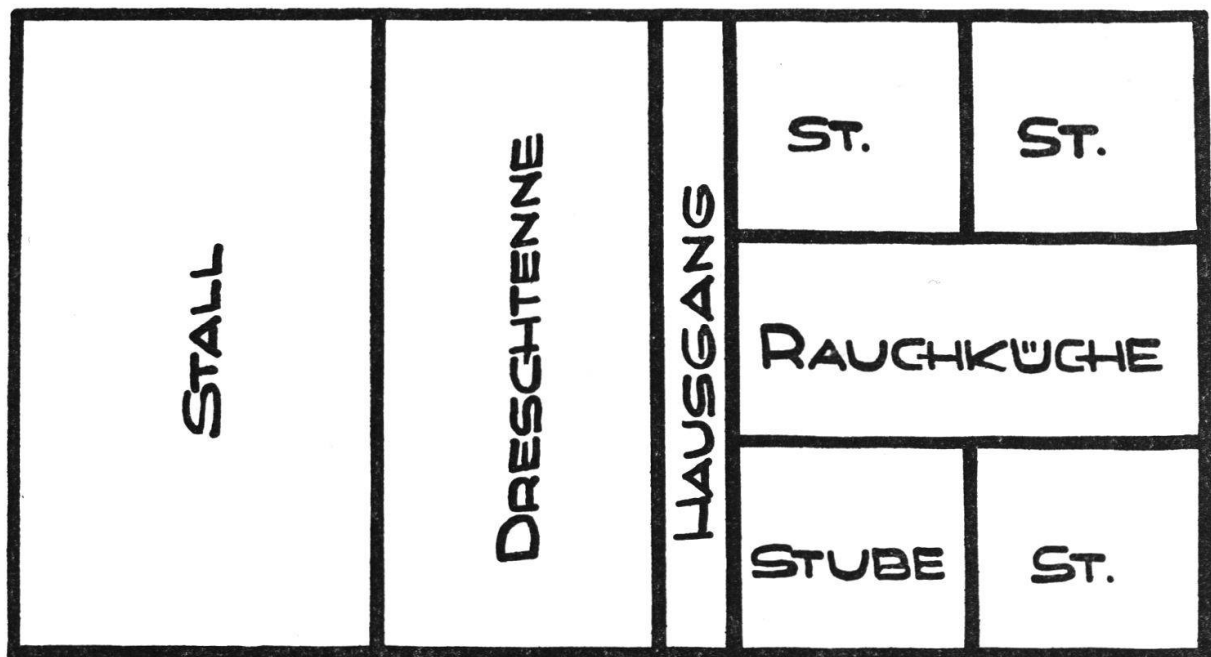
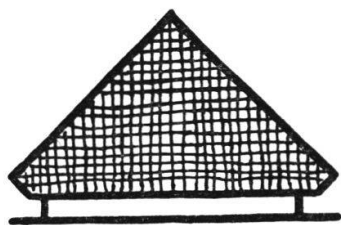
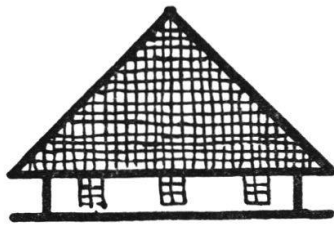


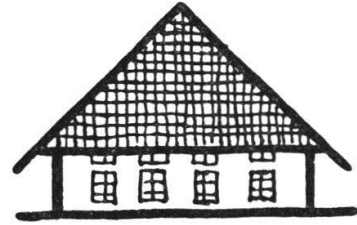
Abb. 1. Grundriß der zwei alten Bauernhäuser von Melchnau und Wynigshaus.



1. Typ
bis ca. 1550



2. Typ
ca. 1550-1600



3. Typ
ca. 1600-1650



4. Typ
seit ca. 1650



5. Typ
seit ca. 1750

altes Bernerbauernhaus neues Bernerbauernhaus

Abb. 6. Entwicklung der Front des Berner Bauernhauses.